Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 52

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst"

Fritz Jean Begert wurde am 19. August 1907 in Hilterfingen geboren, wo er von 1914 bis 1918 die Primarschule besuchte. Von 1918 bis 1923 absolvierte er die Sekundarschule in Oberhofen-Hilterfingen, worauf er von 1923 bis 1926 sich im Seminar Muristalden in Bern auf den Lehrerberuf vorbereitete. 1926 vertauschte er dieses mit dem staatlichen Oberseminar, wo er 1927 sein Lehrerpatent erhielt. Nun folgten von 1927 bis 1934 Lehr- und Wanderjahre als Hauslehrer, Privatlehrer, Lehrer in einem Erziehungsinstitut, einer Erziehungsanstalt, in einer eigenen Privatschule, Leiter von Ferienkolonien, Stellvertreter in verschiedenen Stadt- und Landschulen. Von 1934 bis 1942 amtete er als Lehrer an der Primarschule Strättligen-Thun.

Fritz Jean Begert sagt über seine Entwicklung: „Der Drang nach sozialer und künstlerischer Arbeit bestimmt mein Leben. Heftige Auseinandersetzungen mit den Problemen der Gegenwart stürzten mich in schwere innere Kämpfe. Begegnungen mit R. M. Holzapfel brachten mir Klarheit und wurden für mich von entscheidender Bedeutung. Im Sommer 1930 unterrichtete ich am Thunersee ein elfjähriges Mädchen. Ich erfuhr, wie tief beglückend es ist, zu sehen, wie sich in einem empfänglichen Kinde wertvolle Anlagen entfalten. Ich erlebte die Arbeit, wie einen Abschnitt aus Stifters „Nachsommer", und mein Entschluss, Erzieher zu bleiben, stand fest. In der öffentlichen Schule fühlte ich mich immer irgendwie eingeengt und bedrückt, trotz wundervollen Erlebnissen mit Kindern. Ich gab meine Lehrerstelle auf, um als pädagogischer Schriftsteller tätig zu sein und um für die Verwirklichung meiner Institutspläne zu kämpfen. Es sind grundlegende Wandlungen im Erziehungswesen nötig, wenn wieder eine wahre Volkskultur, eine neue Volkskunst, entstehen soll. Die Erziehung der Menschheit ist eine grosse Sache. Es lohnt sich, dafür jedes Opfer zu bringen."

Fritz Jean Begert

Geboren am 19. August 1907 in Hilterfingen, von Ersigen bei Kirchberg, Pädagoge, Hohmaadstrasse 27, Thun.

Aus dieser Ueberzeugung und aus diesem Wollen heraus ist Fritz Jean Begerts Schrift „Auf dem Bühl", Gruppengestaltung und Gemeinschaftsleben, Pädagogische Versuche, entstanden, von dem Simon Gfeller schreibt: „Es dürfte schwer sein, in der heutigen pädagogischen Literatur ein Buch zu finden, das so viele grundlegend frische und wertvolle Anregungen bietet, wie dieses schmalleibige, aber mit sorgfältigster Auslese zusammengestellte und von Gedankendichte strotzende Werklein."

Begert weiss, dass seine grundsätzlichen Forderungen zur Neugestaltung der Schule nicht alle sogleich verwirklicht werden können. Zu wünschen aber wäre, dass Begert in einer eigenen Erziehungsstätte Gelegenheit geboten wird, frei in seinem Sinne zu wirken.

Von 1925 bis 1937 führten Begert verschiedene Reisen nach Wien, Berlin, Florenz, Paris und London. Er ist seit 1938 Präsident der Kunstgesellschaft Thun.

Orchideen

Aus „Aus meiner Privatschule"

Wir sassen im grossen Arbeitszimmer und betrachteten Abbildungen jener Orchideen, die Alexander von Humboldt als Erster nach Eurapo brachte. Meine Zöglinge bewunderten ihre bizarren Formen. Die meisten der etwa fünfzehntausend auf der Erde vorkommenden Orchideen leben in den Tropen, und zwar als Ueberpflanzen auf urmächtigen Bäumen, wo sie dem ersehnten Lichte näher sind.

Im Mai begannen wir in unsern Wäldern nach Orchideen zu forschen. Sie wachsen bei uns aus dem Boden und werden deshalb Erdorchideen genannt. Wir fanden am Thunersee über dreissig verschiedene.

Wie überrascht und ergriffen waren wir, als wir plötzlich vor uns im Waldesdunkel das rubinrote Waldvöglein erblickten, das mit nach vorn gestrecktem Kopf und Schnabel und schwungvoll ausgebreiteten Flügeln beseligt durch die Dämmerung des Forstes dahinfliegt!

Geheimnisvoll ist die Gestalt der Orchideen. Einige gleichen Schmetterlingen. Die Blüte der Orchis morio ähnelt einer Narrenkappe.

Wir ruhten in einem schattigen Hain, und ich erzählte von den seltsamen Pflanzen.

Die Orchideen mit ihrem exotischen Duft, ihren phantastischen Blüten und Wurzelknollen scheinen aus einer andern Welt zu stammen. Wie Fremdlinge leben sie auf unseren Hügelwiesen, in unsern lichten Wäldern. Sagenhaft ist ihre Vergangenheit. Es fand einst eine grosse Pflanzenvölkerwanderung statt, und damals — in der warmen Steppenzeit — sind auch sie scharenweise der Donau und andern Strömen entlang aus fernen Ländern hergewandert, aus Südfrankreich und aus den Ebenen am Schwarzen Meer. Viele Orchideengemeinschaften befanden sich damals auf der Wanderschaft: die bleichgrünen Gespenster der Riemenzunge und das menschentragende Ohnhorn. Und nun leben sie bei uns als Boten einer andern Welt, im Waldesschatten und zwischen Gräsern, unsere Phantasie anregend. Der aus dem Norden stammende, zitronengelbe Frauenschuh gemahnte schon die Menschen des Altertums an die Sandalen der auf Cypern verehrten Göttin Aphrodite. „Sabot de Vénus" wird er im Neuenburger Jura genannt.

Bleich wie eine schöne Zauberin steht der Widerbart da. Sein unterirdischer Teil ist hirschgeweihartig geschwungen. Oft hält sich die Pflanze jahrelang im Dunkel der Erde verborgen, um plötzlich mit geisterhafter Gebärde wieder aufzutauchen.

Wir zogen weiter. Im dämmernden Walde gruben wir nach den Knollen einer häufigen Orchidee und betrachteten dann die alraunähnlichen Gebilde mit Scheu und Staunen. Wir wussten jetzt, warum frühere Menschen die Knabenkräuter „Johannishand" oder „Teufelskrallen" nannten, warum sie ihnen geheime Kräfte zuschrieben. Neben der alten, dunklen Knolle, die im Mittelalter Satansfinger hiess, sahen wir die junge, helle, die „Marienhand".

Im Justistal fanden wir die seltene Korallenwurzorchis und bewunderten die winzigen, zarten Blüten.

Wir atmeten den Duft des Männertreus, das — wie Henry Correvon schreibt — die Aelpler benutzen, um dem Rahm einen feinen Geschmack zu verleihen.

Wir widmeten uns auch im Juni fast jeden Tag den Knabenkräutern. Ein fieberhafter Forschereifer hatte die Kinder erfasst. Wir fanden jene Orchideen, deren Blüten Hummeln, Mücken und andern Insekten täuschend ähnlich sind. Bauernkinder, mit denen wir in Merligen sprachen, nannten die Bienenorchis „Tüfelsöugli".

Mit immer grösserer Leidenschaft und Entdeckungslust durchsuchten wir die Wälder nach der „elfenhaften Träumerin".

Fritz Jean Begert.

Erschienene Werke: „Auf dem Bühl", Gruppengestaltung und Gemeinschaftsleben. Pädagogische Versuche. Verlag Oprecht, Zürich, 1941.

Hektor Küffer wurde am 2. November 1902 in Bern geboren, wo er die Primar- und Sekundarschule besuchte. Im Kriegsjahr 1914 starb sein Vater, dem er die Freude an langen Wanderungen verdankt. Die Mutter tat alles, um ihn und seinen vier Jahre älteren Bruder richtig schulen zu lassen, trotz schmalen Verhältnissen, die dies nicht leicht machten. Er verliess die Sekundarschule, ohne besondere geistige Neigungen zu verraten. Die folgende kaufmännische Lehrzeit beendigte er, trotzdem sie ihm zutiefst zuwider war. Hektor Küffer liebte Kunst, Geschichte und Philosophie. Die Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter hingegen missfiel ihm derart, dass er sich entschloss, das Aufnahme-Examen in das Evangelische Seminar Muristalden in Bern zu wagen. Es gelang. Jetzt fand er neben dem allgemeinen Lehrgang Musse, sich seinen Liebhabereien zu widmen. Johann Howald, der Nestor der Lehrerschaft, regte ihn zu vielem an. Howald, der selber dichtete, verstand es, Küffer in der Literatur heimisch werden zu lassen.

Die erste Anstellung führte ihn in eine Anstalt für schwererziehbare Kinder. Diese Anstalt konnte sich finanziell nicht halten und wurde später in ein Greisenasyl umgewandelt. Küffers Wegzug fiel in die Zeit des beginnenden Lehrerüberflusses. Beziehungen, die ihm hätten helfen können, hatte er damals noch keine. So lernte er in zwei Jahren der Arbeitslosigkeit die Welt kennen. Das prägte ihn, weckte ihn und zwang zu klarer Stellungnahme. Vor zwölf Jahren erfolgte seine Wahl an die Oberschule Niederscherli. Nun hatte Hektor Küffer Gelegenheit, sich in der Welt umzusehen. Reisen führten ihn nach Italien, Frankreich, Deutschland und Russland. Teils mit dem Fahrrad, teils zu Fuss und mit der Bahn sah er Moskau, Paris, Berlin und Rom, und das alles in den kritischen Jahren von 1931 bis 1938. Hektor Küffer wollte sehen, betrachten und vergleichen, um die herkömmlichen Urteile abzustreifen. Diese Fahrten unternahm er meistens allein. Er war immer viel allein, und nie quälte ihn die Einsamkeit. Es gibt immer Gedanken, die einem begleiten.

Diese Erlebnisse hätten ihn nicht veranlasst, Geschriebenes zu veröffentlichen. Die Herausgabe des ersten Gedichtbändchens drängte nicht. Doch es gab ein Jahr 1939 — die europäische Phrasenhaftigkeit entlarvte sich. Der Krieg, der unvermeidlich geworden war, gab ihm Anlass, ab und zu Zeitgedichte in der Presse erscheinen zu lassen. Später stellte er sie zusammen. Es sollte mit andern ein Appell werden, weil es jetzt um alles und um den Menschen geht.

Hektor Küffer ist Mitglied des Kleinen Gemeinderates von Köniz und tätig im Arbeiterbildungswesen der Gemeinde.

Hektor Küffer

Geboren am 2. November 1902 in Bern, von Obersteckholz, Lehrer, Niederscherli (Köniz).

Lichtschacht in der Altstadt

Der Lichtschacht fällt in graue Seufzer,
aus Fenstern flieht ihm Armut zu,
und Mond und Sonne spielen täglich
hier mit den Menschen Blindekuh.

In ständig düstern Kammern kummern
die Seelen mählich müd und schmal,
und selten zischt durch dieses Motten
ein Feuer unerhörter Qual.

Dann zittern glückbesonnte Zepter,
ein jeder Schacht flammt gleichem Fluch,
das Weltrad dreht um eine Sprosse,
die Weisheit holt ihr staubig Buch.

Es ist wie neuer Sintflut Brausen,
was aufwärts aus den Schächten dringt
und das der Wind in diesem Frühling
mir in das Weiterwandern singt.

Am Himmel

Es zieht die Nacht
den Purpurvorhang sacht
beiseiten;
aus Weiten,
die nicht Ufer kennen,
glühn Feuer, die zu uns nicht brennen.

Von edler Wisslust fortgerissen,
sehnst du oft zu wissen,
welch Feuer
ungeheuer
wirft Flammen jenen zu,
wo ist des Nichtseins Ruh?

Die Feuer glänzen
wie lichtgewordene Gedanken
der Liebe ohne Grenzen,
die aus des Schöpfers Augen sanken.

Hektor Küffer.

Erschienene Werke: „Vom einen zum andern", Gedichte, Hans Feuz Verlag, Bern, 1942.